



Ambitioniert und dem Ernst der Lage angemessen

Die Landessynode beschließt das Klimaschutzgesetz

Am 25. April hat die Landessynode einstimmig mit einer Enthaltung ein Klimaschutzgesetz (KliSchG) für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) verabschiedet. Mit dem Gesetz folgt die Landeskirche der Richtlinie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zur Erreichung der Netto-Treibhausgasneutralität. Klimaschutz war für die 1.530 Gemeinden

träger ihre Emissionen jedes Jahr um einen weiteren Prozentpunkt drücken, sodass mit Ende des Jahres 2045 Netto-Treibhausgasneutralität gewährleistet ist.

FAHRPLAN: Um diese Reduktionsziele zu erreichen, flankiert ein Klimaschutzfahrplan das Gesetz. Dieser Maßnahmenplan soll regelmäßig überprüft und bei Bedarf



Das Synodalpräsidium bei der Tagung der Landessynode in Coburg

elkb/mck

und die kirchlichen Einrichtungen bislang freiwillig. Das Gesetz, das am 1. Juli 2024 in Kraft getreten ist, erhebt ihn nun zur Pflicht. Das sind die Eckdaten:

REDUKTION UM 90 PROZENT BIS 2035: Bis zum Jahr 2035 müssen alle kirchlichen Einrichtungen, Gemeinden und Dekanate ihre Treibhausgas (THG)-Emissionen um 90 Prozent senken. Als Vergleichswert gilt dabei der Ausstoß, der zum Stichtag 1. Januar 2023 ermittelt wurde.

KLIMANEUTRAL BIS 2045: Von 2035 bis 2045 müssen die kirchlichen Rechts-

angepasst werden. Dafür reicht unter bestimmten Voraussetzungen ein Beschluss des Landeskirchenrats und des Landessynodalausschusses.

VERBOT FOSSILER HEIZUNGEN: Paragraph 5 des KliSchG schreibt fest, dass auf den Einbau neuer Heizungsanlagen mit fossilen Brennstoffen oder den Anschluss an Versorgungsnetze auf fossiler Grundlage „zu verzichten“ ist. Zulässig sind per Gesetz ausschließlich klimaverträgliche Technologien „nach dem jeweils aktuellen Stand der Technik“, wie derzeit Wärmepumpen, Solarthermie und Fernwärme aus erneu-

97 / Juli 2024

Liebe Leserin, lieber Leser,
seit 1. Juli ist das Klimaschutzgesetz für die ELKB in Kraft. Einstimmig hat es die Landessynode im April verabschiedet. Ein großer Erfolg für die bisherige Umwelt- und Klimaaarbeit!
Die wichtigsten Punkte, aber auch Tipps für die nächsten Schritte lesen Sie in dieser Ausgabe von *umwelt-mitwelt-zukunft*.

Wir wünschen gute Lektüre!

Gerhard Monninger
Wolfgang Schürger

Aus dem Inhalt:

Metanoia — Auf dem Weg zu einer wirkungsorientierten Kirche	S. 3
Klimaschutz braucht Daten	S. 4
Weniger CO ₂ — Bauen	S. 5
Die Klimaschutzgesetze in der Nordkirche und der EKBO	S. 7
Nachrichten aus der Umweltsarbeit	S. 10
Neuwahlen im Verein <i>Schöpfung bewahren konkret</i>	S. 11
Carlotta Innocenti ergänzt das Team des Klimaschutzmanagements	S. 12
Die Grüne-Gockel-Seite	S.13
Das Portrait: OKR Florian Baier	S.14
Für Sie gelesen	S. 15
Das Schwarze Brett	S. 16

erbarer Energie. Alle fossilen Heizungen müssen bis spätestens 31. Dezember 2045 ausgetauscht sein.

NATURSTROM: Elektrische Energie soll künftig nur noch aus erneuerbaren Quellen stammen, und zwar am besten sofort: „Bestehende Stromlieferungsverträge sind zum nächstmöglichen Zeitpunkt entsprechend umzustellen“, heißt es im Gesetz.

MOBILITÄT: Dienstreisen müssen künftig mit der Bahn, dem Öffentlichen Nahverkehr, dem Rad oder dem E-Auto zurückgelegt werden. Inlands- und Kurzstreckenflüge – darunter fällt laut Fluggastrechtsverordnung der EU jede Distanz bis 1.500 Kilometer – sind von Haus aus tabu. Um Emissionen bei der Mobilität einzusparen, dient per Gesetz auch mobiles Arbeiten.

EINKAUF: Im Einkauf bekommen ökologisch zertifizierte Produkte und solche aus regionalem oder fairem Handel den Vorzug. Tierische Produkte sollen „grundsätzlich“ aus einer Haltungsförmigkeit mit „möglichst hoher Stufe des Tierwohls“ stammen. Eine fleischlose Alternative ist bei Gemeinschaftsverpflegung künftig Pflicht.



Stefan Blumtritt



Harald Kunstmann



Christof Illig

MONITORING: Alle Gemeinden und Einrichtungen müssen ihre Energiedaten erfassen. Die jährliche Treibhausgasbilanz ist dann verpflichtender Teil des Jahresabschlusses. Klimaschutz in der Landeskirche ist künftig „Querschnittsaufgabe“ der zuständigen Referate im Landeskirchenamt. Sie überwachen die Entwicklung anhand der erfassten Daten und passen gegebenenfalls die Maßnahmen des Klimaschutzfahrplans an.

FINANZIERUNG: Investitionen werden von der Landeskirche künftig nur noch gefördert, wenn die Baumaßnahmen erstens nicht gegen die Ziele des Klimaschutzgesetzes verstoßen und zweitens Gebäude betreffen, die einem Immobilienkonzept zufolge über das Jahr 2035 hinaus erhalten bleiben. Diese Strategiekonzepte müssen die kirchli-

chen Rechtsträger bis 31. Dezember 2025 fertigstellen.

AUSNAHMEN: Ob Heizung oder Dienstreise: Von den Gesetzesvorgaben „kann in besonders begründeten Fällen“ abgewichen werden.

Stefan Blumtritt, thematisch zuständiger Oberkirchenrat für die Umwelt- und Klimarbeit, betonte während des Thementages Klimaschutz, der dem Beschluss vorausging, dass es sich um ein „ambitioniertes, aber auch dem Ernst der Lage angemessenes“ Klimaschutzgesetz handle. Ausdrücklich dankte er den Kirchengemeinden, Einrichtungen und engagierten Haupt- und Ehrenamtlichen, die seit der ersten „Klimasynode“ im Jahr 2009 (und noch länger) dazu beigetragen haben, Schöpfungsverantwortung in der ELKB konkret werden zu lassen. Mit dem Klimaschutzgesetz werde diese langjährige Arbeit gewürdigt und ihre zukünftige Unterstützung durch die Verwaltung verbessert.

Harald Kunstmann, Professor für Regionales Klima und Hydrologie an der Uni Augsburg, machte den Synodalen in

seinem Vortrag deutlich, dass jede Tonne CO₂ zählt: Die kumulativen Emissionen seien entscheidend, da CO₂ sehr lange in der Atmosphäre verbleibt. 0,1 Grad Erderwärmung weniger bedeute, dass Millionen Menschen weniger von Wasserknappheit, Hitzetod oder Hochwasser betroffen sind. Kunstmann lobte daher das ambitionierte Ziel des Klimaschutzgesetzes und insbesondere den Klimaschutzfahrplan: „Hier haben Sie die GPS-Daten, wie Sie das Ziel erreichen.“

Für **Christof Illig**, stellvertretenden Leiter des Landeskirchlichen Baureferates, gilt es nun, die verschiedenen Zukunftsprozesse miteinander zu verzahnen: „An welchen Standorten können und wollen wir als kleiner werdende Kirche zukünftig mit attraktiven Gebäuden einladend präsent

Das aktuelle Lexikon Klimagerechtigkeit

„What do we want? Climate justice!“ So lautete die beliebteste Parole bei den Fridays-for-Future-Demonstrationen. Hätte es nicht genügt, „Runter mit dem CO₂“ zu rufen?

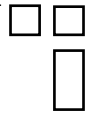
Vom Klimawandel und seinen bedrohlichen Wellen sind alle Länder der Welt betroffen. Allerdings leiden durchschnittlich diejenigen, die am meisten zum Klimawandel beigetragen haben, am wenigsten unter den Auswirkungen. Und umgekehrt sind diejenigen, die am wenigsten für den Klimawandel verantwortlich sind, im Schnitt viel stärker den Risiken ausgesetzt.

Das Konzept der „Klimagerechtigkeit“ ist ein Protest gegen diese Ungerechtigkeit und ein Aufruf für mehr soziale Gerechtigkeit weltweit. Klimagerechtigkeit beinhaltet den Kampf für soziale Gerechtigkeit, der anerkennt, dass nicht alle die gleiche Verantwortung für die Klimakrise tragen.

Bei Klimagerechtigkeit geht es auf der einen Seite um den Kampf für soziale Gerechtigkeit, auf der anderen Seite auch um einen neuen, nachhaltigen und umweltschonenderen Lebensstil. Beides ist beim Klimawandel von großer Relevanz. Oder mit anderen Worten: Es geht um den Mitmenschen, aber auch um die Schöpfung insgesamt. Diese beiden Seiten lassen sich nicht voneinander trennen. *mo*

sein?“ Aus dem Kreis der Synodalen wurden Unterhaching und Miesbach als Beispiele bereits gelungener Konzentration genannt.

Wolfgang Schürger, Referent für Umwelt- und Klimaverantwortung der ELKB, freut sich über den einstimmigen Beschluss, weiß aber auch: „Jetzt geht die Arbeit noch einmal richtig los, wir haben in den Beratungen immer wieder gehört, dass die regionalen Gremien und Verwaltungen Beratung und Unterstützung benötigen, wie sie die Klimaschutzziele und den Klimaschutzfahrplan konkret umsetzen können.“ In bewährter referatsübergreifender Zusammenarbeit werden Landeskirchliches Baureferat, Referat für Umwelt- und Klimaverantwortung und Gemeindefeferat der ELKB unterstützt durch das Strategieteam um den neuen Planungsreferenten Matthias Hantke und durch die Gemeindeakademie im Herbst und Winter regionale Workshops dazu anbieten. Erklärtes Ziel: Zukunftsfähiges, attraktives kirchliches Leben zu ermöglichen. *epd/ws*



Metanoia

Auf dem Weg zu einer wirkungsorientierten Kirche

Die drei ersten Evangelien sind sich einig: Jesu Wirksamkeit beginnt mit einem kraftvollen Ruf nach Veränderung. Jesus fasst es zusammen in einem Wort: Metanoia. Dieser griechische Begriff bedeutet wörtlich „Umkehr“ oder „Sinnesänderung“ und steht sinnbildlich für eine tiefgreifende innere Transformation. Metanoia fordert nicht nur individuelle Umkehr, sondern eine umfassende Neuorientierung von

Profil und Konzentration ebenso wie mit dem Klimaschutzgesetz. Damit sind die Ziele klar. Die Herausforderungen in der konkreten Umsetzung beginnen erst.

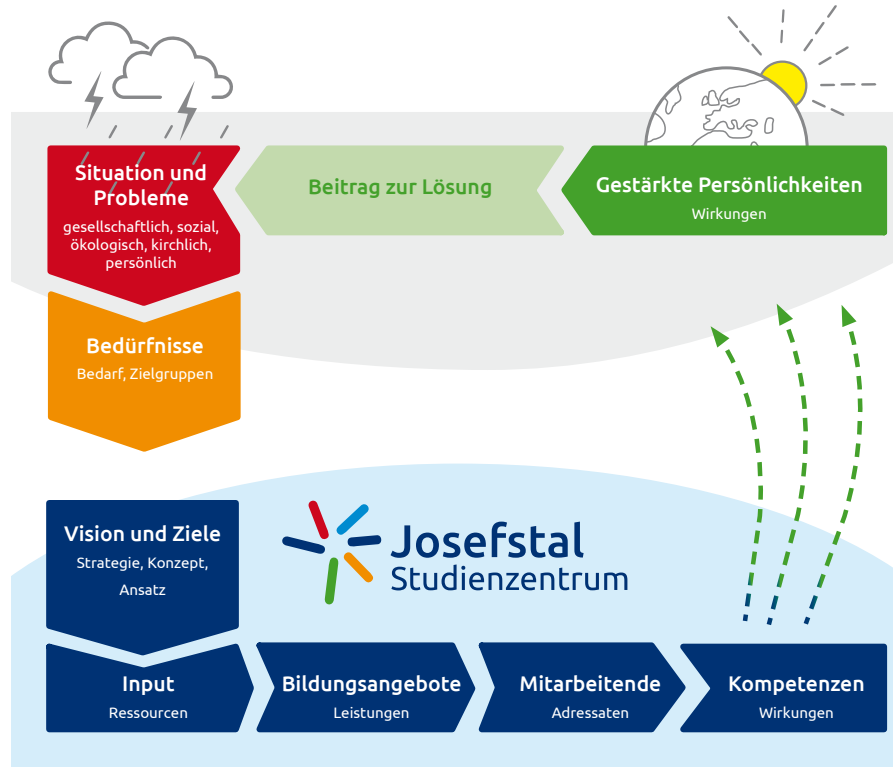
Hier sind drei Beispiele:

1. **Gottesdienste:** Mit einem Beitrag in der Zeit hat Pfarrerin Hanna Jacobs die Abschaffung des Sonntagsgottesdienstes gefordert. Diese Ressourcen ließen sich besser und

attraktive Angebote der Kirche werden zunehmend möglich.

3. **Immobilienbestand:** Das Klimaschutzgesetz mit echter Treibhausneutralität ist nicht zu erreichen, wenn die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern nicht deutlich ihren Immobilienbestand verkleinert.

So wichtig große Ziele sind – es braucht in all diesen Fällen realistische Umsetzungsschritte, die sich wirklich gehen lassen. Deswegen heißt Metanoia in diesem Fall – immer vom Ende, immer von der Wirkung her zu denken. Das gilt letztlich für jede Alltagsentscheidung. Ohne eine echte „Veränderung des Sinns“ wird es nicht gehen.



Das Studienzentrum Josefstal steht vor einem großen Umbruch. 60 Jahre lang erfolgte die umfangreiche Bildungsarbeit mit Fortbildungen für Hauptamtliche und Tage der Orientierung für Schulklassen im eigenen Tagungshaus in der Nähe des Schliersees. Dieses Haus will die Landeskirche aber nicht weiter unterstützen. Das Team steht also vor der Aufgabe, transformative Bildungserlebnisse ohne das eigene Tagungshaus zu organisieren.

Dafür nutzen sie die Planungssystematik der **Wirkungsorientierung**. Alles soll sich an diesem Ziel ausrichten, im Fall des Studienzentrums: Junge Menschen sollen gestärkte Persönlichkeiten im Licht des christlichen Glaubens werden. Auf dieses Fernziel richten sich die einzelnen Angebote aus. So sollen Multiplikator:innen in Fortbildungen Kompetenzen (Future Skills) ausbilden, die es ihnen ermöglichen, junge Menschen auf ihrem Weg der Persönlichkeitsbildung zu begleiten. Um das zu erreichen, braucht es wiederum attraktive Veranstaltungen, die auch tatsächlich gebucht werden. Dies alles geschieht im Rahmen von klar formulierten Werten wie z. B. der Nachhaltigkeit.

Strukturen und Systemen. Angesichts der Herausforderungen, vor denen die Kirche heute steht, bietet Metanoia einen Rahmen, um über notwendige Veränderungen nachzudenken.

Eigentlich dürfte Veränderung oder gar Transformation für eine Kirche der Reformation kein Problem sein. Aber die gewachsenen Strukturen, die alle ihre guten Gründe hatten, sind mächtig. Immer noch sind wir reich an Ressourcen. Die große Herausforderung, vor der wir stehen, die echte Metanoia, besteht in einer einfachen Frage: Können wir uns davon lösen, die Ressourcen so einzusetzen wie bisher, oder schaffen wir es, sie für das Ziel einzusetzen, das wir erreichen wollen?

wirkungsorientierter mit anderen Formaten einsetzen. In der breiten Diskussion, die der Artikel ausgelöst hat, wurde nur selten bestritten, dass sich wirklich grundlegend etwas an Gottesdiensten ändern müsse, die Menschen heute als relevant erleben. Aber wie funktioniert diese Umgestaltung?

2. **Gemeindestruktur:** Vergleicht man Gemeinden zwischen Bayern und der evangelischen Kirche in Schweden, fällt auf: Bayerische Gemeinden sind oft klein. Sie sind zwar an vielen Orten vertreten, schaffen aber kaum mehr als eine Grundversorgung. In Schweden dagegen sind die Gemeinden zu größeren regionalen Einheiten geworden und die Hauptamtlichen zu einem größeren multiprofessionellen Team zusammengefasst. Nicht mehr jeder kleine Ort wird bedient, aber professionelle und

Sinnesveränderung, Metanoia, brauchen wir in der Kirche. Aber wir brauchen eben auch klare und lebbare Systeme, wie wir unsere vielen Einzelentscheidungen in erster Linie an der Wirkung und nicht an der Tradition ausrichten können.

Roger Schmidt

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist auf diesem Weg – mit dem Prozess

Klimaschutz braucht Daten

Interview mit Joachim Laupenmühlen, Geschäftsführer der Gesamtkirchengemeinde Würzburg und Leiter des Kirchengemeindeamtes Würzburg

Umweltmagazin: Können wir uns Klimaschutz überhaupt leisten, wird manchmal gefragt. Aber Kirchengemeinden und Einrichtungen haben bayernweit im Jahr 2023 schon rund 2 Mio Euro für die staatliche CO₂-Abgabe aufbringen müssen. Das haben wir aufgrund der Treibhausgasbilanz errechnet. Hätten Sie für die Würzburger Kirchengemeinden diese Zahl auch so parat gehabt?

Laupenmühlen: Ganz ehrlich: Nein. Welche Ausstöße unsere Kirchengemeinden produzieren, kann ich hier nur abschätzen und größtenteils mutmaßen. Viele Gebäude sind zwar mit einem Wärmeschutz versehen, in der Stadt Würzburg haben wir bereits viele Gebäude am Fernwärmenetz der Stadt angeschlossen, aber dennoch verbrennen wir noch zu viele fossile Brennstoffe für große Gebäude, die meist eine sehr geringe Auslastung haben.

Andere Kirchengemeinden bei uns im Dekanat Würzburg vollziehen bereits den Change in der Beheizung und haben auf Photovoltaik und Wärme-Luft-Pumpe umgestellt, was ich sehr unterstütze.

Viele Kirchengemeinden sind vermutlich überrascht, wenn sie hören, dass sie schon eine CO₂-Abgabe zahlen. Die Kosten verstecken sich in der Energierechnung. Die Höhe der Abgabe hängt von den Emissionen ab. Nach dem Klimaschutzfahrplan, den die Landessynode gerade beschlossen hat, soll die Energiebilanz Teil der Jahresrechnung jeder Kirchengemeinde werden. Was heißt das für Sie als Verwaltung?

Zunächst finde ich es gut, wenn diese Zahlen in der Jahresrechnung deutlich werden, denn nur so schaffen wir ein Bewusstsein für die CO₂-Emission. Aber wie wird das errechnet? Und was kommt da auf uns als Verwaltung zu? Es bedeutet wohl, dass wir zusammen mit dem Immobilienausschuss des Dekanates unsere Gebäude hinsichtlich der Emission ansehen und mit den Kirchengemeinden in sehr schwierige Gespräche eintreten müssen, da zunehmend weniger Geld für eine Sanierung der Gebäude vorhanden ist.

Sie haben im letzten Jahr als Ver-



waltung die Kirchengemeinden dabei unterstützt, eine Energiebilanz zu erstellen, um die Sondermittel zu den Energiekosten beantragen zu können. Wie aufwendig war der Prozess?

Wer soll die Antragsformulare ausfüllen, wir oder die Gemeinde vor Ort? Ich kann hier nur für meine Verwaltung reden, wir haben alle Belege der Energieversorger im Haus, es wäre aufwendiger gewesen, diese den Kirchengemeinden zu schicken, damit diese die Zahlen eintragen. Es war ein Aufwand, jedoch wenn man es weiß, kann man sie gleich bei Rechnungseingang in dem System erfassen.

Schön war es, dass hier die Landeskirche gut vorgearbeitet hat und viele Daten schon im System vorhanden waren. Danke hierfür.

Und wie ist diese Unterstützung von den Kirchengemeinden aufgenommen worden?

Es wurde als Entlastung wahrgenommen. Auch das Geld hat man dankbar angenommen. Aber ich glaube, dass bei der Vielzahl der Themen, die gerade unsere Kirchengemeinden beschäftigen (KV-Wahl, Pfarreibildungen, Landesstellenplan, Zusammenarbeit der Kirchen in Sozialräumen usw.) das Bewusstsein für die Verbräuche bei den Kirchengemeinden nicht angekommen ist.

Was heißt das für die Zukunft?

Bei Kirchengemeinden, die auch „Grüne Gockel“-Gemeinden sind, ist von jeher ein Sinn für die Verbräuche und den Energiebedarf vorhanden. Bei einem Großteil der Gemeinden sehe ich hier noch einen großen Nachholbedarf. Für mich als Leiter der Verwaltung spielen erstmal die Ausgaben, die damit verbunden sind, eine Rolle. Jedoch versuche ich bei jeder Baumaßnahme auch auf energetische Dinge hinzuwirken.

Auch wir auf der landeskirchlichen Ebene haben in diesem Prozess gelernt: Wenn wir Energiedaten möglichst flächendeckend erheben wollen, um eine möglichst genaue Treibhausgasbilanz zu haben, dann geht das nicht ohne die Verwaltungen. Von manchen hören wir nun, dies sei ein unverhältnismäßiger Aufwand, den eine Verwaltung nicht leisten kann.

Wie sehen Sie das in Würzburg?

Ich kann die Kolleginnen und Kollegen in der Fläche verstehen. Es kommen immer mehr Aufgaben auf uns zu. Wie bereits erwähnt, wir werden jetzt immer, wenn eine Rechnung eines Energieversorgers kommt, diese gleich im System eintragen. Dazu scannen wir die Rechnung ein und erfassen diese Daten in der Bauabteilung. Ja, es ist ein Aufwand. Für mich ist es jedoch wichtig, dass wir dann aus diesen Daten nicht nur Bilanzen und Graphiken erstellen, sondern die Zeit haben, sie bei Baubegehungen und Besprechungen von Bauvorhaben mit einfließen zu lassen. Wichtig ist für die Kirchengemeinden, dass wir mit finanzierbaren Lösungen vor Ort kommen, sonst wird das Thema totdiskutiert. Um auf Ihre Frage jedoch zurückzukommen: Auch wir in der Verwaltung müssen uns überlegen, welche Aufgaben wir in Zukunft leisten können und was wir nicht mehr leisten können. Darüber muss zwingend nachgedacht werden.

Wenn ich das richtig verstehe, haben Sie gewissermaßen eine neue Routine im Buchungsablauf entwickelt, durch die der Zeitaufwand minimiert wird. Wie sieht diese aus, und was braucht es, damit so eine neue Routine funktioniert?

Ja, wir haben hier den Ablauf geändert. Das fängt beim Posteingang an, wo dort schon die Verteilung passiert und die verschiedenen Menschen, die mit den Aufgaben betraut sind, mit dem notwendigen Material versorgt werden. Es wird dadurch am Anfang etwas komplexer, jedoch spart man so danach Energie und Zeit. Und zugegeben, dass diese Dinge gefühlt nur einmal im Jahr kommen, bedarf es hier eines etwas längeren Atems, diese Prozesse so zu etablieren.

Wie sensibel sind Ihre Mitarbeitenden für Fragen des Klimaschutzes – und was würden Sie sich von unserer Seite an Unterstützung wünschen?

Oh, diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Teilweise ist ein Bewusstsein vorhanden. Jedoch wenn ich täglich durch mein Amt gehe, sind es oft die kleinen Dinge, die mir dann zeigen, dass in diesem Bereich noch einiges zu tun ist. Das gekippte Fenster und die laufende Heizung, das Licht in der Toilette, wenn keiner mehr drin ist, das sind nur zwei Beispiele, wie wir in der Verwaltung noch mehr auf Energieeinsparung achten können. Hier sehe ich aber auch unsere Bauabteilung in der Pflicht, mit ggf. technischen Möglichkeiten uns als Verwaltung zu unterstützen. Derzeit ist eine meiner Ideen,

unsere Verwaltung komplett mit Photovoltaikstrom zu versorgen. Aber leider fehlt mir die Zeit, das nachhaltig voranzutreiben.

Was Sie zum Schluss noch sagen wollen...

Hm, hier kommen jetzt oft Appelle oder Hypothesen. Ich glaube aber, dass alles schon so oft gesagt wurde, ich muss das nicht wiederholen.

Ich bin überzeugt, dass wir, wenn wir wirklich nachhaltig einen Wandel hinbekommen wollen, als Verantwortliche in der Kirche – die Verwaltung eingeschlossen – den Werken, Diensten und Gemeinden praktikable, finanzierbare und maßgeschneiderte Lösungen anbieten müssen. Sonst geht zu viel Zeit drauf mit Diskussionen, ob sich das rentiert oder ob man sich das

leisten kann. Ich sehe in der Zukunft hier wenig Alternativen. Die plakative Forderung jedoch, die Hälfte der Gebäude abzustößeln, um den Ausstoß zu reduzieren, sehe ich mit Verlaub als Greenwashing. Denn die Gebäude sind ja dann noch da und produzieren nur unter einem anderen Eigentümer dann die gleichen Emissionen. Das hat für mich nichts mit einem Wandel in der Klimapolitik zu tun. Gleichzeitig müssen wir als Kirche auf die Städte und Gemeinden zugehen, um vor Ort nachhaltige Energiegewinnung anzuregen. Biogasanlagen, Nahwärmenetze etc. sind hier gute Ansätze und Beispiele. Auch Photovoltaik auf Kirchen sollte kein Tabu sein.

Die Fragen stellte Wolfgang Schürger

Verbietet das Bauen?

Gebäudenutzung neu denken

Schnell sind wir beim Planen und Bauen mittendrin in der Debatte um Umwelt- und Klimaschutz. Auf der ersten Ergebnisseite einer Internetabfrage schwanken die Prozentsätze an weltweiter Treibhausgasemission, die dem schwarzen Schaf Bau zugerechnet werden, zwischen 30 und 40 Prozent. Klar, hier sind jetzt ungedämmte Bestandsimmobilien mit zu hohem Wärmeverbrauch ebenso erfasst, wie Herstellung von Baustoffen, Transport und auch der Abbruch. „Klimakiller Bau“ sind häufig zu findende Schlagworte.

Was tun? „Verbietet das Bauen“, empfiehlt eine Streitschrift von Daniel Fuhrhop schon 2015. Wäre das auch ein Weg für die evangelische Kirche in Bayern? Man muss das Buch aufschlagen und lesen, um Konsequenzen für kirchliches Bauen ableiten zu können.

Ganz richtig, wir haben es mit einem Zuviel zu tun. Das trifft jetzt nicht nur das Bauen, sondern unseren gesamten Lebensstil, der eine Belastung für den Globus darstellt. Über 6.000 Gebäude gibt es bei der evangelischen Kirche in Bayern, und die Anzahl der Gemeindeglieder sinkt. Dadurch hat sich die Fläche pro Mitglied seit den 1960er-Jahren fast verdoppelt. In der Treibhausgasbilanz stellen sie den Löwenanteil der Belastung.

„Es gibt keine andere Ursache zum Kirchbau als den einen Grund, dass die

Christen mögen zusammzukommen, bitten, die Predigt hören und die Sakramente zu empfangen. Und wo diese Ursache aufhört, sollte man dieselbe Kirche abbauen, wie man das bei allen anderen Häusern tut, die nicht mehr genutzt sind.“ Das ist als Aussage von Martin Luther für das Jahr 1522 überliefert.

Also weg mit 6.000 evangelischen Bauwerken und alles wird gut? Ein durchaus großer Teil (vielleicht die Hälfte) unserer Besitzstände ist tatsächlich zu wenig genutzt und wird bei ehrlicher Betrachtung für die inhaltlichen Aufgaben einer Kirchengemeinde, eines Dekanats vor Ort nicht wirklich gebraucht. In Auswertungen von Nutzungsquoten kommen wir meistens über 10 bis 20 Prozent pro Raum und Woche nicht hinaus.

Wir haben in den reichen Jahren Zuviel des Guten gewollt. Jetzt gilt es, im Gleichklang mit allen parallel laufenden Prozessen (Profil und Konzentration, Kooperationen von Gemeinden und Dekanaten, Strukturreform und auch dem neuen Klimaschutzgesetz) Lösungen für die kirchliche Arbeit vor Ort zu finden. Das Ergebnis wird immer wieder unterschiedlich sein, weil die Rahmenbedingungen baulich, aber auch politisch oder konfessionell fast an jeder Stelle Bayerns anders aussehen. Die Prüfpunkte sind doch immer wieder ähnlich:

- Welche Standorte sind für die Zukunft wichtig?
- Welche Immobilienlagen und Gebäude sind gut auffindbar, erkennbar, welche sind Merkzeichen, gut erreichbar?
- Wo sind für unsere Inhalte Kooperationen mit Kommunen oder anderen Konfessionen möglich oder möglicherweise sogar besser geeignet als das eigene Heim?

Die Fragen sind nicht neu, und sie werden von immer mehr engagierten Gemeinden und Dekanaten auch als Chance wahrgenommen, die Zukunft aktiv zu gestalten. Verba docent – exempla trahunt: Worte belehren, Beispiele reißen mit.

Ein Statusbericht zu einem Projekt im Südwesten von Bayern (Memmingen): Ein Gemeindehaus (Betsaal im Obergeschoss über Wendeltreppe erreichbar) aus den 1950er-Jahren, vieles ist noch bauzeitlich – auch die Raumstimmung.

Daneben eine Kirche als kräftiges architektonisches Merkzeichen für das Stadtquartier aus den 1960er Jahren. Sanieren und auch Ertüchtigen kostet viel Geld, und das gibt es nicht. Hier wird jetzt eine Idee verfolgt, die so neu nicht ist, aber einige Umwelt- und Klimaschutzaspekte aufzeigt: Gemeindehaus mit Grundstück wird verkauft und der Erlös für Integration der Gemeinderäume in den Kirchenraum genutzt. Das



Memmingen: Gemeindehaus mit Betsal, erbaut 1955
Christuskirche Memmingen von 1970



Zeldachprofil des Gotteshauses lässt Unterteilungen gut zu. Es entsteht eine neue Eingangssituation für die Gemeindegemeinschaft von der westlichen Parkplatzeite bei gleichzeitiger Öffnung eines neuen Gemeindegemeinschaftsraums zu den dortigen attraktiven Freiflächen. Der Kirchenraum selbst wird zwar erstmal kürzer, kann aber dank flexibler Wandteile bei großen Festgottesdiensten erweitert werden.

Die schwierige Aufgabe einer klimaneutralen Beheizung könnte gleichzeitig mit einer kostengünstigen Sanierung der durch direkte Sonneneinstrahlung gerissenen Blechdächer auf der Südseite gelöst werden.

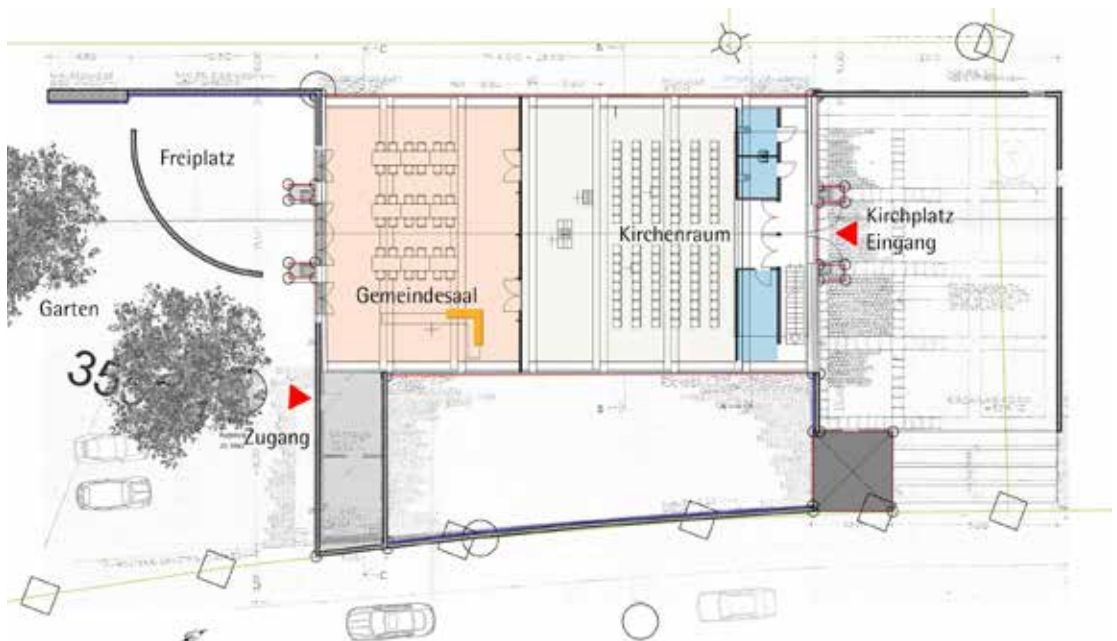
Photovoltaik-Elemente in fast identischer Optik und Abmessung würden (möglicherweise von einem Solarinvestor mitfinanziert) rund 50kW Energie bereitstellen.

Die Berechnungen laufen noch – der Ansatz ist auch Neuland für die „normale“ Gebäudetechnik – aber es könnte gelingen, diese Energie gleich in Wärme umzuwandeln und die Tragheit einer Fußbodenheizung einmal positiv für Wärmebereitstellung auch nach Sonnenuntergang zu nutzen.

Die Prinzipien des Denkansatzes sind hier wichtig: Wie viel Fläche brauchen wir wirklich und wann? Wie viel Wärme brauchen wir und können wir als Kirchen nicht auch einfach einmal mutig riskieren, dass es nicht garantiert auf Knopfdruck zu jeder Zeit bei jedweder Außentemperatur jede Wunschtemperatur gibt? Je weniger wir unsere Komfortansprüche bewahren, umso schneller und leichter finanzierbar sind wir klimafreundliche Kirche.

Es steht uns gut an, vorbildhaft für die Gesellschaft Anspruchsnormen und tradierte Gewohnheiten zugunsten des Weltklimas infrage zu stellen. Da werden wir ganz sicherlich neugierig angesehen und ungläubig bestaunt, wie wir uns das trauen. Eine Antwort im 1. Korintherbrief 16,13: „Steh fest im Vertrauen auf Gott, beweist Mut und seid stark!“

*Christof Illig
Dipl.-Ing. Architekt BDA Stadtplaner
Landeskirchliches Baureferat*



Dreh- und Angelpunkt sind die Klimaschutzmanager

Die Klimaschutzgesetze in der Nordkirche und der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Ein Gespräch

Jan Christensen ist evangelischer Theologe und Leiter des Umweltbüros der Nordkirche. Jörn Budde ist Maschinenbauingenieur, in der EKBO arbeitete er zunächst als Klimaschutzmanager, seit 2022 leitet er das dortige Umweltbüro.

Wolfgang Schürger: Jan, ihr wart mit der Nordkirche im Jahr 2015 die erste Landeskirche, die wirklich ein Klimaschutzgesetz beschlossen hat. Aus unserer Sicht gleich ein sehr scharfes, weil ihr einen verbindlichen Kirchensteueranteil für die Finanzierung festgeschrieben habt. Was war euer wesentliches Ziel und welche Wirkung kannst du bis jetzt beobachten?



Jan Christensen: Wir hatten einen langen Vorlauf: 2010 bis 2013 gab es in der Nordkirche eine Kampagne Klimagerechtigkeit, während der die nordelbische Synode sich intensiv mit den

Herausforderungen des Klimawandels beschäftigt hat. Daraus entstand der Auftrag, in der gerade in Fusion befindlichen Kirche ein Klimaschutzgesetz zu verabschieden. Diese ausführliche synodale Diskussion hat eine hohe Wertschätzung für Klimaschutz nach sich gezogen.

Wir haben die Gemeinden quasi zum Jagen getragen, die Mittel wurden aber einfach nicht abgerufen.

Wichtig ist, dass ein konkretes Ziel im Gesetz steht: Treibhausgasneutralität, damals noch bis 2050, mittlerweile bis 2035. Dazu ein Klimaschutzplan, der immer für sechs Jahre gilt. Wir sind jetzt im zweiten Plan von 2022 bis 2027. Der wird immer in einem umfassenden Beteiligungsprozess erarbeitet. Auch der Beschluss zu den Finanzmitteln war extrem wichtig. Die 13 Kirchenkreise der Nordkirche sind sehr selbstständig, deswegen hätte ich gerne auch festgeschrieben, dass alle Kirchenkreise verpflichtet sind, ein Klimaschutzmanagement aufzubauen. Das wollten die Kirchenkreise nicht. Aber sie haben es jetzt

doch gemacht. (lacht) Das finde ich eigentlich den größten Erfolg. Das sind jetzt fast 30 Leute. Das ist das große Pfund, mit dem wir wuchern können. Dass da so viele Menschen sich für Klimaschutz, für Gebäude, für Mobilität, für Beschaffung einsetzen, das ist eigentlich der größte Gewinn. Was noch fehlt, ist dass auch Pröpstinnen, Pröpste, Verwaltungsleiter, Bauamtsleitungen in den Kirchenkreisen das wirklich als ein Herzensthema annehmen.

WS: Jörn, ihr wart fünf Jahre später, habt sicherlich geschaut, was die Nordkirche so gemacht hat und habt euch dann aber zum Teil auch für andere Wege entschieden, insbesondere auch was die Finanzierung betrifft. Was war euer Ziel und wo würdet du die Stärken von eurem Weg sehen?



Jörg Budde: Wir hatten schon ein Klimaschutzkonzept, waren damit durch alle möglichen Kirchengemeinden, Kirchenkreise gereist.

Es gab bereits einen Klimaschutzfonds auf landeskirchlicher Ebene, der Maßnahmen zum Klimaschutz gefördert hat. Da haben wir die Gemeinden quasi zum Jagen getragen, diese Mittel wurden einfach nicht abgerufen. Hat nicht geklappt. Wir hatten auch keinen wirklichen Erfolg damit, dass wir ein Klimaschutzmanagement auf landeskirchlicher Ebene hatten und die Gemeinden beraten haben und versuchten, sie dabei zu unterstützen, das Klimaschutzkonzept umzusetzen.

Eine andere Erkenntnis war die Heizungssituation: Ein Großteil des Gebietes der EKBO liegt auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Dort wurden nach der Wende in einem relativ kleinen Zeitraum, so '91 bis '98, die ganzen Heizungen getauscht. Nach dem Gebäudeenergiegesetz verliert ein Großteil dieser Heizungen nach 30 Jahren die Betriebserlaubnis. Das wäre dann 2021 bis 2028. Und es war schnell klar: Wenn jetzt alle wieder Öl- oder Gasheizungen einbauen, dann erreichen wir unsere selbst gesetzten Klimaschutzziele nicht. Das war die Vorgeschichte, mit der wir

dann in die Synode gegangen sind. Wir hatten eigentlich den Plan, einen Klimanotstand auszurufen. Zu der Zeit waren diese Klimanotstandserklärungen gerade sehr populär. Alle möglichen Städte und Kommunen hatten Klimanotstände, und

Wir hatten eigentlich den Plan, einen Klimanotstand auszurufen.

wir haben gedacht, wir brauchen jetzt im Prinzip auch eine neue Eskalationsstufe. Der Begriff „Notstand“ kam in der Synode gar nicht gut an – aber stattdessen erhielten wir den Auftrag für ein Klimaschutzgesetz. Innerhalb von nur einem Jahr haben wir es mit einem riesengroßen Beteiligungsprozess erarbeitet. Wir wollten endlich mehr Verbindlichkeit, deswegen durften ab sofort nur noch Heizungen mit nicht-fossilen Energieträgern eingebaut werden. Sehr deutlich war auch, dass wir eine konkrete Finanzierungsmöglichkeit benennen müssen.

Zu der Zeit gab es schon den CO₂-Preis der Bundesregierung. Der ist eine Lenkungssteuer. Wir sind dem Weg des „Vermeidungskostenansatzes“ gefolgt. Wir haben also auf Basis des Klimaschutzkonzeptes geguckt, welche Emissionen wir in welchen Gebäudekategorien – Kirchen, Kapellen, Gemeindezentren, Pfarrhäuser usw. – haben, und wir haben mit einer ganz großen Kristallkugel versucht abzuschätzen, wie viel uns die Umsetzung der gesamten Maßnahmen, die wir so vorhaben, an klimabedingten Mehrkosten verursachen. Und dann haben wir das eine durch das andere geteilt, noch ein paar staatliche Fördermittel abgezogen und kamen damit auf die 125 Euro pro Tonne CO₂, die heute bei uns im Gesetz stehen. Wir haben das alles ganz offen kommuniziert, allen die genauen Berechnungen vorgelegt, und es war dann tatsächlich das, was von der Mehrheit getragen wurde.

Das Klimaschutzgesetz kam dann gestaffelt. Die Verpflichtung zur Nutzung von Ökostrom kam zum Beispiel ein Jahr später, um denen, die länger laufende Stromlieferverträge hatten, die Möglichkeit zu geben, den Tarif zu wechseln. Das Finanzierungsinstrument kam noch ein Jahr später, weil dafür erstmal die Datenbasis geschaffen werden musste.

WS: Ihr habt jetzt im letzten Jahr erstmals diese CO₂-Abgabe erhoben. Wie war die Reaktion von den Kirchengemeinden?

JB: Es gab viele Rückmeldungen im Sinne von „Wir müssen jetzt 1.000 Euro Klimaschutzabgabe zahlen: Was können wir denn tun, um davon wegzukommen?“ Wenn wir nichts erreicht haben mit dem Ganzen, dann haben wir es zumindest geschafft, dass

Wir wollten mehr Verbindlichkeit.

sich jede Kirchengemeinde einmal mit ihrem Energieverbrauch beschäftigt hat, seit diese Emissionsbescheide verschickt wurden. Auch Klimaschutzfonds entstehen jetzt auf Ebene der Kirchenkreise, und jeder Kirchenkreis benennt eine Klimakümmerein bzw. einen Klimakümmere. Die Kirchenkreise machen sich auch stärker als vorher Gedanken wegen ihrer kreiskirchlichen Gebäudebedarfsplanungen.

WS: Jan, wie sieht es mit der Gebäudebedarfsplanung in der Nordkirche aus?

JC: Natürlich muss es mit einem Gebäudestrukturplan losgehen – das steht bei uns schon im Integrierten Klimaschutzkonzept von 2012. Da war nur die Datenlage noch nicht so gut. Aktuell haben wir Fusionen ohne Ende. Da muss man entscheiden, welche Gebäude die fusionierte Gemeinde mittelfristig benötigt.

Wichtig ist aber auch Gebäudemanagement: Mir ist ein kleiner Kirchenkreis vor Augen, der hat jetzt drei Stellen. Die bewegen richtig was. Beratung und Motivation ist ganz wichtig. Viele Kirchengemeinden wissen nicht, wo sie anfangen sollen. Und dann kommt jemand und nimmt sie ein bisschen an die Hand, zeigt ihnen, was sie aus dem Energiecontrolling an Erkenntnissen gewinnen können. Es ist einfach wichtig, dass jemand von der Bauabteilung in die Kirchenvorstandssitzung mitgeht und den Energiebericht erläutert und diskutiert.

WS: Das heißt, es verzahnen sich die unterschiedlichen Strukturprozesse?

JC: Im besten Falle ja. Ich sage immer: „Wenn ihr idealtypisch rangeht, erarbeitet ihr euch jetzt euer Gemeindeprofil, wo ihr in 30 Jahren sein wollt als fusionierte Gemeinde. Gibt's Neubaugebiete? Wie ist die Altersstruktur? Wie sind die Vorgaben von der öffentlichen Hand?“ Wenn man weiß, wo man hin will, muss man gucken, welche Gebäude nötig sind, um das zu erreichen. Eine Kirchengemeinde, die ich kenne, hat

alle Gebäude verkauft, nur die beiden Kirchen behalten. Mit den Erlösen haben sie zwei neue Gebäude jeweils auf dem Grundstück der Kirchengebäude neu gebaut. Da ist es jetzt hochmodern und hocheffizient – da ist das Gemeindekonzept in Raum umgesetzt worden. Mit Architekturpreisen!

gemacht wird. Nichts ist besser als ein Beispiel, wo andere Menschen etwas umgesetzt haben, aber dennoch reflektiert haben, was es gebracht hat, was schwierig war, was man eher lassen sollte. Ich finde wichtig, dass jemand auch sagt, wenn etwas nicht funktioniert!



WS: Wie kommt ihr zu einer guten Datenbasis?

JC: Einer meiner Mitarbeiter schult die Menschen in den Kirchenkreisen, die dafür verantwortlich sind. Das ist eine ewige Aufgabe, es gibt immer wieder neue Mitarbeitende. Das ist eine eigene Gruppe für sich. Die treffen sich fünf, sechs Mal im Jahr und machen nichts als Detailfragen.

WS: Immer mal wieder kommt die Frage, warum wir als Kirche überhaupt so viel mit Daten arbeiten müssen.

JC: Naja, wenn man sich ein Ziel setzt, macht das ja auch Sinn zu gucken: habe ich das Ziel erreicht. Wenn wir uns das Ziel setzen, Treibhausgasneutralität bis 2035, dann muss man sich auch überlegen, wie komme ich von heute dahin. Ein Kirchenkreis hat jetzt komplett auf Sitzpolsterheizungen in den Kirchengebäuden umgestellt. Ich hoffe, von der letzten Heizperiode dann gute Zahlen zu haben, die zeigen, wie das

Eine Kirchengemeinde hat alle Gebäude verkauft, nur die beiden Kirchen behalten.

angenommen worden ist, wie die Temperatur in den Kirchen und Gebäuden war. Hat es Probleme mit Feuchtigkeit gegeben? Diese ganzen Fragen. Das ist unheimlich wichtig, dass so etwas dann allen anderen bekannt

JB: Bei uns sind Energiedaten schlicht eine Notwendigkeit, weil unser Finanzierungssystem darauf aufbaut. Kirchengemeinden setzen sich jetzt das erste Mal wirklich konstruktiv mit ihren Energieverbräuchen auseinander. Das ist eine sehr gute Basis für die Bedarfsplanung: Wenn in einer Auswertung auf einmal irgendein Pfarrhaus auftaucht, das nicht mehr genutzt wird, in dem aber 300 Kilowattstunden pro Qua-

Warum müssen wir als Kirche überhaupt so viel mit Daten arbeiten?

dratmeter und Jahr verbraucht werden, sieht man, dass da ein Handlungsbedarf ist. Mir ist wichtig, diese Daten auch ansprechend aufzubereiten: Ich hätte in unseren Bescheiden gerne so eine Ampel wie auf den Energieausweisen. Vielleicht auch Vergleich mit den Vorjahreswerten, um zu zeigen, welche Veränderung stattgefunden hat.

JC: Und dann entdeckt man ja immer wieder lustige Geschichten: Eine KiTa auf dem Dorf hatte einen verdammt hohen Energieverbrauch. Da sind wir hingefahren und haben geguckt, woran das liegt. Die KiTa hatte das Gebäude von der Grundschule übernommen. Die Grundschule hatte eine Sporthalle. Die Kita hat den Verbrauch der Sporthalle mitbezahlt.

WS: Ihr habt beide gesagt, dass Klimaschutz durch das Gesetz mehr Verbindlichkeit, aber nicht unbedingt mehr Gewicht in der kirchlichen Arbeit bekommen hat. Was muss dazu geschehen?

JC: Dreh- und Angelpunkt sind die Klimaschutzmanager:innen in den Kirchenkreisen: Die bringen ganz viele Menschen miteinander ins Gespräch. Deswegen passiert dann auch mehr.

JB: Kirchenleitend gab es bei uns schon von Anfang an große Unterstützung, aber jetzt muss das Thema in jede Kirchengemeinde.

WS: Und da spielt die gesamtgesellschaftliche Stimmungslage natürlich eine Rolle.

JB: Mir ist wichtig, in diesen Diskussionen immer wieder deutlich zu machen, dass Gerechtigkeitsthemen kirchliche Kernthemen sind – und da geht es eben auch um Generationen – und Klimagerechtigkeit weltweit. Da sind ganz elementare christliche Werte berührt.

JC: Es ist schon klar, dass die Menschen irgendwann die vielen Krisen nicht mehr hören wollen – aber der Klimawandel ist die Grundstörung unter den ganzen aktuellen Krisen. Deswegen müssen wir hier engagiert bleiben.

Nicht die Augen zumachen vor den Herausforderungen, aber trotz alledem an der Hoffnung festhalten.

WS: Manche sagen: „Wir können das doch eh' nicht mehr schaffen.“

JC: Wenn man sich viele Dinge anguckt, könnte man verzweifeln, wenn man nur auf die realen Veränderungen setzt. Aber in unserem Glauben ist doch das Prinzip Hoffnung drin als eine gewisse positive Lebenseinstellung – trotz alledem. Also nicht die Augen zumachen vor den Herausforderungen, aber trotz alledem an der Hoffnung festhalten und das auch feiern.

JB: Bildungsarbeit ist ein wichtiger Punkt. Zu konkreten Fachthemen, wie zum Beispiel „Wärmepumpe im denkmalgeschützten Altbau“. Themen, wo es ganz viele Meinungen und wenig Wissen gibt in der Breite der Bevölkerung.

WS: Ein Blick in die Zukunft zum Schluss: Wie sieht kirchliches Leben im Jahr 2035 aus?

JC: Kirchliches Leben findet in wohltemperierten, schimmelfreien Räumen statt, die dem Bedarf sehr gut angepasst sind. Es wird viel mehr Open-Air-Veranstaltungen geben. Die Schöpfungszeit wird in Deutschland jedes Jahr vier Wochen im liturgischen Kalender begangen – von September bis zum Gedenktag des Franziskus.

JB: Wir werden Gebäude haben, die funktionieren. Um die man sich eine ganze Weile keinen Kopf machen muss. Wir haben nicht zu viel. Wir haben uns – im positiven Sinne – anders eingerichtet. Dass wir das schaffen und dann 2035 immer noch gemeinsam feiern können, das wäre mein Wunsch.

Kooperationen mit außerkirchlichen Organisationen und Gruppen

Empfehlung an Umweltbeauftragte und Leitungsgremien in Kirchengemeinden und Dekanaten der ELKB

Für gelebte christliche Schöpfungsverantwortung können Kooperationen mit außerkirchlichen Organisationen und Gruppen, die gleiche oder ähnliche Ziele verfolgen, sinnvoll und hilfreich sein.

Es gibt bei Veranstaltungen bereits bewährte Formen der Zusammenarbeit mit anderen Religionsgemeinschaften, kommunalen Partner:innen, der Stadtgesellschaft, politischen Parteien und Umweltorganisationen.

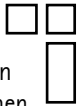
Gerade im Umweltbereich formieren sich neue Organisationen, die mit ihren Inhalten und Aktionsformen Neuland betreten, z. B. Fridays for Future, Last Generation, Plant for the Planet.

Dieser Leitfaden will dazu beitragen, Entscheidungen zur Kooperation bewusst und reflektiert zu treffen.

Leitfaden für die Zusammenarbeit mit außerkirchlichen Organisationen und Gruppen bei Einzelveranstaltungen, Projekten und längerfristigen Aktionen im Bereich der kirchlichen Umwelt- und Klimaarbeit

1. Auf beiden Seiten werden Anlass und Motivation für die Zusammenarbeit geklärt und im Miteinander kommuniziert. Die Erwartungen aneinander werden besprochen.
2. In einer Perspektivklärung wird festgehalten, ob es sich um eine längerfristige Zusammenarbeit oder eine einzelne Veranstaltung handeln soll.
3. Von der kirchlichen Seite wird nach der grundsätzlichen Haltung des/der Kooperationspartner:in zur Kirche und ihren Inhalten sowie zum demokratischen Rechtsstaat und seiner Grundordnung gefragt. Die Antworten werden von der kirchlichen Seite kritisch reflektiert.
4. Die Ziele für die Zusammenarbeit werden gemeinsam festgelegt. Dabei werden auch die jeweiligen leitenden Wertvorstellungen offengelegt.
5. Gegebenenfalls wird ein Kooperationsvertrag geschlossen.
6. Die Leitungsebene in Kirchengemeinde und Dekanat wird über die Zusammenarbeit informiert.
7. Es wird festgelegt, wie die Absprachen kontrolliert und dokumentiert werden.
8. Nach Ablauf der Veranstaltung findet eine gemeinsame Ergebnissicherung statt.

Beschlossen am 20. April 2024 während der Frühjahrstagung der Kirchlichen Umweltkonferenz in Bad Alexandersbad.



Blühpaktprojekt verlängert

„Gottes Garten. Artenvielfalt auf kirchlichen und diakonischen Flächen“, unter diesem Motto fördern Bayerisches Umweltministerium und Landeskirche Kirchengemeinden und kirchliche sowie diakonische Einrichtungen, die ihre Außenflächen artenfreundlich und naturnah gestalten wollen.

Eine Erstberatung wird mit bis zu 500 Euro bezuschusst, die Umsetzung dieses oder eines bereits vorliegenden Beratungsergebnisses mit bis zu 1.000 Euro. Auf 22 Flächen konnten so schon heimische Arten neuen Lebensraum finden.

Im Mai hat das Umweltministerium die Laufzeit des Projekts bis zum 31. Mai 2026 verlängert. Bis dahin muss die Abrechnung aller Projekte erfolgt sein. Es lohnt sich also, jetzt schnell zu sein und als Kirchengemeinde oder Einrichtung noch von der Förderung zu profitieren. Eine Beratung muss nach der Förderzusage innerhalb von drei Monaten erfolgen, für die konkrete Umgestaltung ist nach der Förderzusage ein Jahr Zeit – aber nur bis zum 31. Mai 2026.

Vordenker der Schöpfungstheologie verstorben

Am 4. Juni ist Jürgen Moltmann im Alter von 98 Jahren verstorben. Der ehemalige Tübinger Professor für Systematische Theologie war einer der wichtigsten Vordenker gegenwärtiger Schöpfungstheologie. Bereits 1985 veröffentlichte er seine „Ökologische Schöpfungslehre“, in der er Schöpfung konsequent als messianisch-endezeitliches Einwohnen Gottes in der Welt versteht. Schöpfung ist für Moltmann also nichts Urzeitlich-Vergangenes, sondern das aktuelle Liebes- und Lebenswirken Gottes in der Welt, eng verbunden mit der Hoffnung auf die Vollendung des Reiches Gottes.

Die Hoffnung, die mit diesem Reich Gottes verbunden ist, hatte Moltmann schon im Jahr 1964 zum Leitmotiv seiner Theologie gemacht – und damit zu einem Paradigmenwechsel in der Theologie beigetragen. Heinrich Bedford-Strom, der ehemalige Landesbischof der ELKB, hat Moltmann noch wenige Wochen vor seinem Tod besucht und schreibt in seiner Würdigung: „Nicht nur das Leben eines großen Theologen ist nun zu Ende gegangen, sondern auch das Leben eines großen Menschen, eines Menschen mit einem weiten Herzen. Er erfährt jetzt die ganze Liebesfülle des Reiches Gottes, von dem er so viel geschrieben hat und die er selbst so sehr ausgestrahlt hat.“

Seelsorge in der Klimakrise

Angst vor der Zukunft, Verzweiflung, das Gefühl, zu wenig tun zu können – Gefühle, die viele Menschen kennen, die sich für Klimaschutz engagieren. Klimaaktivist:innen nehmen zum Teil gravierende persönliche Konsequenzen in Kauf, um auf die Dringlichkeit der Klimakrise hinzuweisen und Politik, Wirtschaft und Mitmenschen zu konsequentem Klimaschutz zu bewegen. Im Taufgespräch, so berichtet der Praktische Theologe Marko Jesske, erzähle ein nennenswerter Teil der Eltern, dass sie sich lange überlegt haben, ob sie ein Kind in diese Welt bringen sollen.

Welche Herausforderungen sich durch die Klimakrise für die Seelsorge ergeben und wie Seelsorger:innen darauf reagieren können, darüber diskutierten rund 50 Fachleute aus den christlichen Kirchen bei einer bundesweiten Fachtagung vom 6. bis 7. Juni in Bamberg. „Eigentlich unterscheidet sich Seelsorge in der Klimakrise nicht von der üblichen Seelsorge“, resümiert Mattias Kiefer, der Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Umweltbeauftragten, „aber wir müssen noch die passenden Formen und Orte finden.“

Christliche Seelsorge, so machte Doris Nauer, Professorin für Praktische Theologie aus Berlin, deutlich, denkt vom Gegenüber, von seinen Befindlichkeiten und Bedürfnissen her, und verbindet dieses Gegenüber mit dem Erfahrungsraum Gottes. Dieser sei geprägt vom unbedingten Ja Gottes zu aller Kreatur und von der Erfahrung der machtvollen Gegenwart Gottes durch alle Zeiten und Krisen hindurch.

Die Herausforderung für Seelsorge in der Klimakrise, dies wurde in mehreren Beiträgen deutlich, besteht darin, einerseits Angst und Sorgen der Menschen wahr- und ernstzunehmen und andererseits dazu beizutragen, dass Menschen sich nicht von dieser Angst auffressen, lähmen oder radikalieren lassen. „Angst gehört zum Leben dazu“, betonte Klaus Douglass in seiner Auslegung zu der Geschichte von der Stillung des Sturms (Mt 8,23ff), „aber Gottesfurcht hält die Angst in Zaum.“ Die Mächte und Gewalten dieser Welt nämlich, so werde in den biblischen Geschichten deutlich, haben Angst vor der Macht dessen, der selbst Tote zu neuem Leben erwecken kann.

Die christliche Tradition, so wurde während der Tagung deutlich, kennt einen reichen Schatz an Ritualen, mit denen Angst, Trauer und Verlust in Worte gefasst und gemein-

sam zum Ausdruck gebracht werden können. Der Moment des gemeinsamen Rituals eröffne die Perspektive, die Krise gemeinsam zu bewältigen und gemeinsam nach neuen Wegen zu suchen. Seelsorge in der Klimakrise müsse freilich den Mut haben, diese Rituale mit Menschen an den Orten zu feiern, an denen die Krise sichtbar und erfahrbar wird – zum Beispiel am sterbenden Gletscher oder in der Rodungsschneise für die neue Stadtautobahn. Gerade bei diesen beiden konkreten Beispielen wurde deutlich, dass der Anlass für Seelsorge („Kasualbegleitung“) in der Klimakrise nicht mehr nur in individuellen menschlichen Lebenssituationen liegt, diese sich vielmehr weitet auf alle Kreatur.



Impressum:

Das Umweltmagazin berichtet drei bis vier Mal pro Jahr über die Umwelt- und Klimarbeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Auflage: 2.400 (print) und 2.000 (elektronisch).

Redaktion: Dr. Wolfgang Schürger (V.i.S.d.P.),
Gerhard Monninger

Katharina-von-Bora-Straße 7-13
80333 München

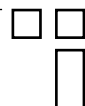
E-Mail: Umwelt@elkb.de

Abo: Print-Ausgabe 15 Euro jährlich, elektronische Ausgabe kostenfrei, Bestellung im Redaktionsbüro.

Druck: P&P Printmanagement

96170 Trabelsdorf

Papier: Enviro Value c, 100% Altpapier, RAL-
UZ 72 Blauer Engel, EU-Umweltzeichen



Neuwahlen im Verein

Schöpfung bewahren konkret

Am 2. März wurden von der Mitgliederversammlung in Nürnberg St. Jobst turnusgemäß Vorstand und Beirat neu gewählt.

Die Satzung unterscheidet zwischen dem Vorstand (bestehend aus dem Vorsitzenden und dem 1. und 2. Stellvertreter) und dem Beirat. Der Vorstand vertritt den Verein gerichtlich und außergerichtlich. Jedes Mitglied des Vorstands ist allein vertretungsberechtigt.

Der Beirat besteht aus dem Vorsitzenden, seinen beiden Stellvertretern, dem Schatzmeister, dem Schriftführer und bis zu vier Beisitzern.

Der Beirat setzt die allgemeinen Grundzüge der Vereinstätigkeit fest und berät und entscheidet über alle Angelegenheiten des Vereins (insbesondere über den Einsatz der Projektmittel), soweit sie nicht der Mitgliederversammlung vorbehalten sind. Ihm obliegt die Führung der Vereinsgeschäfte. Die Amtszeit beträgt drei Jahre.

Und so sieht das Wahlergebnis aus:



Wilfried Schott neuer Vorsitzender

Nachdem Jürgen Harder nach sechs Jahren als Vorsitzender nicht mehr kandidierte, hat die Mitgliederversammlung dem Traunsteiner Wilfried Schott dieses Amt anvertraut. Schott gehört dem Verein bereits seit über 20 Jahren an und hat für ihn schon verschiedene Funktionen ausgeübt. Er stellt sich mit diesem Steckbrief vor:

- 67 Jahre, im Unruhestand;
- ehemals Entwicklungsingenieur für Hochfrequenzkomponenten;
- Studium der Mathematik und BWL mit Diplomabschluss in Mathematik;
- geboren und aufgewachsen im Fichtelgebirge;
- zwei erwachsene Kinder, geschieden und wieder glücklich verheiratet in einer Wochenendehe. Pendle zwischen meinem Wohnort Traunstein und München;
- Ich betreibe drei PV-Anlagen und war an zwei Windkraftanlagen beteiligt;
- In Traunstein bin ich im Ehrenamt parteiungebundener Stadtrat;
- und geschäftsführender Vorstand des Vereins Carsharing Traunstein;
- Im Dekanat und in der Kirchengemeinde Traunstein bin ich aktiv als Umweltauditor und Missionsbeauftragter (Partnerdekanat Mpwapwa, Tansania).
- Auf Landesebene bin ich Vorstand der Bayerischen Evangelischen Umweltstiftung
- und war bis zur Wahl am 2. März 1. stellvertretender Vorstand des Vereins *Schöpfung bewahren konkret*.

Neben Konsolidierung und Satzungsanpassung sehe ich im Verein die Aufgabe, zusätzlich zu dem wichtigen Gebiet der Biodiversität uns inhaltlich noch etwas breiter aufzustellen. Meine Erfahrung auf dem Gebiet der umweltfreundlichen und sozialen Mobilität sowie mein technisches Wissen sollten dabei helfen.



Erster Vorsitzender
Wilfried Schott
Traunstein
Entwicklungsingenieur
Mikroelektronik



Erster stellv. Vorsitzender
Hans Köhler
Regensburg
Diakon i.R. und
Umweltberater



Zweiter stellv. Vorsitzender
Roland Wolkersdorfer
Umweltschutztechniker
Schwabach



Schatzmeisterin
Gisela Endt
Heilsbronn
Diplomgeographin



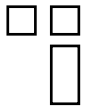
Schriftführer
Karl Traub
Gräfensteinberg
Kirchlicher
Umweltauditor



Beisitzer
Die Position eines Besitzers/ einer Beisitzerin kann noch nachbesetzt werden.

Siegfried Fuchs und Jürgen Harder scheiden aus dem Beirat aus. Barbara Füchtbauer, bisher Schriftführerin, kann als Angestellte des Vereins nicht mehr dem Beirat angehören, nimmt aber künftig als Gast an den Beiratssitzungen teil.

Was die Stiftung betrifft: Nach dem Ausscheiden von Siegfried Fuchs und Jürgen Harder aus dem Stiftungsbeirat müssen diese Plätze aus dem Verein neu besetzt werden.



Eine Flutkatastrophe gab den Anstoß

Carlotta Innocenti ergänzt das Team des Klimaschutzmanagements

Mit Carlotta Innocenti ist seit 15. Februar nun auch die zweite Stelle im Klimaschutzmanagement der ELKB wieder besetzt. Die Italienerin (25) aus Faenza (Ravenna) hat angewandte Mathematik in Bologna studiert und einen Master-Abschluss im Studiengang Integriertes Managementsystem für Gesundheit, Sicherheit, Umwelt, Energie und Qualität erworben. Zusätzlich hat sie sich als Auditorin in den Bereichen Sicherheits-, Umwelt- und Energiemanagement qualifiziert. Zurzeit absolviert sie noch einen weiteren Masterstudiengang im Rahmen des Doppelabschlussprogramms zwischen der Universität Bologna und der Ludwig-Maximilians-Universität München in Mathematik und Finanzen (LMU) und Greening Energy Market and Finance (Bologna).



Carlotta Innocenti

Umweltmagazin: Wie kam es, dass Sie als Italienerin sich auf eine Stelle in der ELKB beworben haben? Was hat Sie an der Aufgabe gereizt?

Innocenti: Ich entschied mich, nach München zu ziehen, während ich noch in Italien als HR Data Analytics Manager arbeitete, zunächst um zu studieren und meinen zweiten Masterabschluss an der LMU zu machen.

Nachdem ich hier gelebt hatte, entschied ich mich, die Chance zu ergreifen, mein Arbeitsfeld zu wechseln und dem ELKB-Team beizutreten. Diese Rolle als Climate Change Manager bietet mehr Möglichkeiten, die Umwelt wirklich zu verändern. Mit der konkreten Anwendung der vorhandenen Vorschläge und Regelungen wird Verbesserung möglich, nicht nur für eine kleine Gruppe von Individuen, sondern für einen großen Teil der Bevölkerung.

Im Mai 2023 ereignete sich in meiner Heimatstadt Faenza (Ravenna) in Italien eine schreckliche Überschwemmung, die auch mein Haus und den größten Teil der Stadt mit sich riss. Dieses Ereignis hat mich dazu gebracht, mich aktiv im Umweltbereich zu engagieren. Diese Überschwemmung entsprach nicht unseren normalen Gewohnheiten, sie war nicht erwartet und nicht vorhersehbar, sie war ein sichtbares Zeichen für den Klimawandel. Teil des Wandels zu sein, vor Ort aktiv zu sein ist zu meinem Motto geworden, und der beste Weg zu kommunizieren ist, mit den Menschen und neuen Kulturen in

Kontakt zu kommen, um die Ziele, die vor uns liegen, gemeinsam zu erreichen. Ich glaube, das ist die treibende Kraft hinter allen meinen Projekten.

Vor Ort aktiv sein bedeutet für Sie jetzt, mit bayerischen evangelischen Kirchengemeinden zu tun zu haben. Das ist sicher etwas Neues für Sie. Welche Erfahrungen haben Sie bisher gemacht?

Es war auf jeden Fall neu und eine gute Erfahrung, die mich sehr bereichert hat, vor allem auf menschlicher Ebene!

Ich konnte Kolleginnen und Kollegen bei den verschiedenen regionalen Treffen, bei der Klimaversammlung, bei den verschiedenen Workshops, die wir machen und an denen ich persönlich beteiligt bin, treffen, kurzum, es gab viele Gelegenheiten, die sowohl auf persönlicher als auch auf Arbeitsebene sehr bereichernd waren.

Auch auf beruflicher Ebene war es sehr interessant, mit anderen Menschen, die die gleiche Leidenschaft für die Umwelt hegen, die Projekte, an denen wir arbeiten, und die Schwierigkeiten, auf die wir stoßen, zu teilen.

Die ELKB hat seit dem 25. April ein Klimaschutzgesetz mit durchaus ambitionierten Zielen, was Klimaneutralität angeht. Was muss passieren, dass diese Ziele auch erreicht werden?

Das Klimaschutzgesetz wurde erfolgreich verabschiedet, und es war absolut spannend, gemeinsam mit meinem Team

an der Landessynode teilzunehmen. Das erste Ziel, das wir haben, ist es, unsere Ziele durch Workshops und Treffen bekannt zu machen. Es geht darum, die nächsten Schritte zu erläutern und möglichst viele Menschen einzubeziehen, damit sie sich nicht nur mit uns bewegen, sondern aktiv an der Erreichung unserer gemeinsamen, ehrgeizigen und anspruchsvollen Ziele mitwirken.

Klimaschutz geht jeden Menschen auch persönlich an. Wie halten Sie es im Alltag mit einem nachhaltigen Lebensstil?

Klimaschutz ist ein Lebensstil, deshalb machen wir, wenn wir über Klimaschutz sprechen, nicht nur bei der Umwelt halt, sondern haben auch mit Gewohnheiten zu tun, mit persönlichen Entscheidungen, die das Essen, die Kleidung und das Wohnen betreffen können. Ich persönlich suche immer nach Möglichkeiten, die so nachhaltig wie möglich sind, wie z. B. mit dem Fahrrad oder den öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren, Kleidung aus zweiter Hand oder von Marken zu kaufen, die für ihre Nachhaltigkeit bekannt sind, Kleidung von Fast-Fashion-Marken sorgfältig zu vermeiden und zu versuchen, den Konsum von biologischen, lokalen Lebensmitteln beizubehalten, was, so kompliziert es auch sein mag, möglich ist. All diese Entscheidungen führen zu einem größeren Bewusstsein und tragen dazu bei, die eigenen Ziele zu erreichen und die eigenen Auswirkungen auf das Klima und den Kohlenstoff-Fußabdruck auf einem Planeten, der bereits leidet, zu begrenzen – uns selbst und denen, die nach uns kommen werden, zuliebe.

Münchner sagen von sich gerne, sie lebten in der nördlichsten Stadt Italiens. Fühlen Sie sich hier schon ein bisschen heimisch?

Glücklicherweise kann ich sagen, dass ich mich wegen der Menschen und Kollegen um mich herum zu Hause fühle, nicht wegen meines Wohnortes. Sicher, es gibt ein bisschen Italien in München, aber die Kultur, die diese Menschen prägt, und der Stolz, den sie für ihr Land empfinden, sind das, was mich zu Hause fühlen lässt.

Die Fragen stellte Gerhard Monninger

Klimaschutz vor Ort anpacken

Dafür ist der Grüne Gockel unverzichtbar

Wie der Klimaschutzfahrplan (KliSchFPI) zum neuen ELKB-Klimaschutzgesetz aussieht, wird er manchen Leserinnen und Lesern aus „Grüner Gockel“-Gemeinden und -Einrichtungen recht vertraut vorkommen: Er ist aufgebaut wie ein Umweltprogramm – nur eben für die gesamte Landeskirche. Er ist nach verschiedenen Umweltaspekten gegliedert, für die er jeweils Ziele mit konkreten Maßnahmen, Verantwortlichkeiten, einen Zeitplan und die dafür erforderlichen Finanzmittel benennt. Doch was heißt das nun für Gemeinden und Einrichtungen vor Ort? Die im Gesetz benannten Klimaschutzziele sind als kirchliche Selbstverpflichtung für alle Gemeinden, Dekanate und Einrichtungen künftig verbindlich – egal, ob mit oder ohne Umweltmanagement. Der Grüne Gockel bietet allerdings einen Rahmen,



um die erforderlichen Schritte gut und zielführend zu planen und umzusetzen. Dabei ist auch die eigene CO₂-Bilanz als sogenannter „Kernindikator“ stets im Blick. Sowieso hat man mit einem Umweltmanagement immer einen recht genauen Überblick über den Verbrauch und die Qualität von Strom und Wärmeenergie, (fossilen) Kraftstoffen und Papier.

Klimaschutzziele im Umweltprogramm

Pro Jahr soll ab sofort auf allen kirchlichen Ebenen der CO₂-Ausstoß um 7,5 % zurückgehen, bis im Jahr 2035 nur noch 10 % der Emissionen des Jahres 2022 entstehen. Danach soll der CO₂-Ausstoß jährlich noch um 1 % reduziert werden, bis im Jahr 2045 eine runde „0“ zu verzeichnen ist. Dieses Ziel gilt es zu erreichen – sehr gern auch früher, wenn irgend möglich. Denn fürs Klima ist jede eingesparte Tonne CO₂ ein großer Gewinn. Im nächsten Umweltprogramm für seine vier Jahre

Laufzeit sollten demnach insgesamt 30 % (d. h. 4 x 7,5 %) Minderung des CO₂-Ausstoßes zum Vergleichsjahr 2022 angepeilt werden: Die Maßnahmen dürfen demnach nicht zu zaghaft ausfallen.

Ein Drittel der Emissionen ist schnell gespart

15 bis 20 % Einsparungen lassen sich dabei bereits mit der Umstellung auf zertifizierten Ökostrom erreichen. Auch eine gute Belegungsplanung in den Wintermonaten hilft, bis zu 30 % der CO₂-Emissionen zu vermeiden. Der Grüne Gockel unterstützt Kirchengemeinden und Einrichtungen, das besser zu planen: Was lässt sich durch gute Dämmung erreichen? Dabei kann z. B. eine – möglichst artenschutzfördernde – Fassaden- und Dachbegrünung helfen. Wieviel regenerative Energie braucht es danach noch, um die Häuser warm und die Geräte am Laufen zu halten – und was erscheint dafür vor Ort am besten geeignet? Kann man dabei vom kommunalen Wärmeplan profitieren? Wie sieht es mit Dienstfahrten und -reisen der Hauptamtlichen aus, wie mit der Beschaffung?

Erste Gemeinden mit Grünem Gockel bereits klimaneutral

Die landeskirchenweite CO₂-Bilanz wird quer über alle Gemeinden, Dekanate und Einrichtungen erstellt: Wer schon viel erreicht hat, kann die Nachbargemeinden zu reduzieren. Die ersten Grüne Gockel-Gemeinden haben die Nase vorn und sind schon jetzt weitgehend klimaneutral oder wollen es in den nächsten drei, vier Jahren werden. Sie zeigen, wie es gehen kann – und sparen nebenbei jährlich laufende Kosten im fünfstelligen Bereich. Tauschen Sie sich doch einfach einmal beim nächsten Dekanats- oder Kirchenkreistreffen dazu aus!

Übrigens: Die breite Zustimmung in der Synode ist auch dem vorgeschalteten, umfänglichen Dialog mit wichtigen Stakeholdern zu verdanken: Verschiedene Referate im Landeskirchenamt, die Kirchliche Umweltkonferenz, Synodale, Verwaltungsverbände und Umweltbeauftragte auf allen kirchlichen Ebenen haben den ersten Entwurf über ein halbes Jahr hinweg immer weiterentwickelt: Das lässt auf eine wirkungsvolle und erfolgreiche Umsetzung hoffen!

chm

Der Grüne Gockel

Neu auf dem Weg

Kirchenkreis Ansbach-Würzburg

– die erste Pfarrei auf dem Weg – : Schweinfurt-Mitte mit den Kirchengemeinden Dreieinigkeits, Gustav-Adolf, St. Lukas und St. Salvator (und den bereits zertifizierten Gemeinden Christuskirche und St. Johannes)

Erstzertifiziert wurden

Kirchenkreis München

KG Jubilatekirche M.-Waldperlach und Putzbrunn

Stand: 20.6.2024

Ideenheft der „Initiative Schöpfung“

Die „Initiative Schöpfung“ ist ein Netzwerk von Organisationen und Kirchen, die Nachhaltigkeit und Schöpfung in den Fokus rücken wollen. Im SCM Bundes-Verlag veröffentlichten sie ein kostenfreies Ideenheft mit Impulsen, Projekten und Ini-



tiativen rund um Schöpfung, Nachhaltigkeit und Klimaschutz aus dem kirchlichen Umfeld, auch zum Grünen Gockel.

Das Wirken des Heiligen Geistes miteinbeziehen

Oberkirchenrat Florian Baier leitet die Abteilung „Gemeinden, Kirchensteuer und Kirchenverfassung“ im Landeskirchenamt



Lieber Herr Baier, zum Einstieg ein wenig zu Ihrer Person...

Aufgewachsen bin ich in der Nürnberger Südstadt und war dort schon in meiner Heimatgemeinde St. Markus kirchlich engagiert. Ich erinnere mich gerne an diese prägende Zeit. Dort hat sich auch meine Überzeugung gefestigt, mich aktiv für meine Mitwelt einsetzen zu wollen. Zunächst mit 13 Jahren als Mitgründer des „Nürnberger Greenteams“, einer Jugendgruppe von Greenpeace, und später als ehrenamtlicher Rettungssanitäter bei den Johannitern. Nach dem Jura-Studium im schönen Augsburg und dem Referendariat am Oberlandesgericht Nürnberg war es für mich nur konsequent, mich beruflich in unserer bayerischen Landeskirche einzubringen. Von Berufs wegen lebe ich (mit kurzen Unterbrechungen) nun seit 2009 in Oberbayern – zusammen mit meiner Frau und unseren beiden Kindern.

Sie haben als Referent im Landeskirchenamt gearbeitet, aber auch bei der Bundesregierung in der Bundestagsverwaltung. Welche Unterschiede haben Sie wahrgenommen, und was reizt Sie an der Arbeit als Jurist für die Kirche?

Zunächst einmal war die Tätigkeit in der Bundestagsverwaltung unglaublich spannend – ich war dort z. B. bei den Wissenschaftlichen Diensten und im Amt des Wehrbeauftragten eingesetzt. Der unmittelbare Bezug zu tagespolitischen Fragestellungen und das Gefühl, einen (kleinen) Beitrag zur Funktionsfähigkeit unseres Staates leisten zu können, war für mich sehr ansprechend. Wenn es um Unterschiede geht, kann ich dies nur aus meiner ganz persönlichen Sicht beantworten. Ich hatte den Eindruck, dass Verwaltung im Bundestag eine höhere Wertschätzung entgegengebracht wird und die Abteilungen und Referate so gut mit Stellen und Personal ausgestattet sind, dass Verwaltungsarbeit schnell und in sehr hoher Qualität erledigt werden kann. Auf der anderen Seite habe ich eine Organisation erlebt, die wesentlich hierarchischer geprägt ist, als dies etwa im Landeskirchenamt der Fall ist.



Besonders reizvoll an der juristischen Arbeit in unserer Kirche ist daher die Möglichkeit, sich mit sehr abwechslungsreichen Aufgaben beschäftigen und selbst viel mitgestalten zu können. Dabei weiß ich mich in eine von großer Kollegialität und Geschwisterlichkeit geprägten Gemeinschaft eingebunden – innerhalb des Landeskirchenrates und in unsere gesamte Kirche hinein. Es ist sicher keine juristische Kategorie, aber die Begegnung mit so vielen engagierten Haupt- und Ehrenamtlichen ist für mich ein ganz großer Schatz meiner eigenen Arbeit.

Ihr Leitspruch/Leitmotiv für Ihre Arbeit als Oberkirchenrat...

Angesichts der immensen Herausforderungen, mit denen wir als Kirche im Allgemeinen und ich als Mitglied der Kirchenleitung im Speziellen konfrontiert sind, wächst die Gefahr individueller oder sogar systemischer Überforderung. Zuspruch und Entlastung finde ich bei Martin Luther: „Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten könnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachkommen werden's auch nicht sein: sondern, der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da sagt: *Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt* (Mt 28,20)“. Das bedeutet für mich, dass ich mich nach Kräften anstrengte, unsere kirchliche Organisation mit all ihren Bau-, Finanz- und Rechtsthemen zukunftsfest aufzustellen – aber in Rücksicht auf die

Leistungsfähigkeit unserer Kirchengemeinden und meiner Mitarbeitenden sowie meine eigenen Ressourcen.

Außerdem dürfen wir keiner Selbstüberschätzung unterliegen, sondern sollten bei all unserem Gestalten und Strukturieren das Wirken des Heiligen Geistes miteinbeziehen.

Die Landessynode hat im Frühjahr einstimmig Klimaschutzgesetz und Klimaschutzfahrplan verabschiedet. Macht Sie das ein wenig stolz?

Der Begriff „Stolz“ ist ja bekanntermaßen nicht unumstritten, ich verwende ihn daher sehr selten. Es hat mich außerordentlich gefreut, dass das Gesetz und der Fahrplan in ausgezeichneter Teamarbeit entstanden sind und wir trotz des straffen Zeitplanes viele gelungene Beteiligungsformate veranstalten konnten. Auch in den synodalen Beratungen haben die Entwürfe noch zahlreiche sinnvolle Änderungen erfahren. All diese Vorarbeiten und -beratungen sind ein Zeichen für Transparenz, Beteiligung und Mitbestimmung. Dass der Synodalbeschluss letzten Endes einstimmig erfolgte, ist eine Konsequenz aus dieser guten Vorarbeit und ein starkes Signal, dass unsere Kirche den Klimaschutz in großer Geschlossenheit angehen will.

Dahinter liegt ein langer Arbeitsprozess: Was ist Ihnen wichtig gewesen auf dem Weg? Und was ist wichtig für den Weg, der jetzt vor uns liegt?

Wichtig ist es, dass wir die Vorgaben und Ziele des Klimaschutzgesetzes und des Klimaschutzfahrplanes nun immer besser operationalisierbar machen. Dazu braucht es Hilfestellungen, Beratung und Unterstützung für Kirchengemeinden, Einrichtungen und Dienste. Dies ist der Beitrag, den wir leisten können und werden. Echte Erfolge werden wir aber nur dann erzielen können, wenn wir alle zusammen tatkräftig die Umsetzung des Gesetzes anpacken – und zwar nicht alles auf einmal, sondern in machbaren Teilstücken. Ganz konkret steht daher als erste Aufgabe an, die Datengrundlage solide zu erfassen, so dass wir (hoffentlich viele) Fortschritte oder auch

Handlungsbedarfe im Grünen Datenkonto erkennen und belegen können. Hierfür benötigen wir für jeden Rechtsträger eine gewissenhafte Datenerfassung für die Jahre 2022 und 2023. Es ist belegt, dass der damit zusammenhängende Aufwand stark zurückgeht, wenn die Ersterfassung gewissenhaft erfolgt ist und das dabei gemachte Erfahrungswissen weitergegeben wird.

Auch die Erstellung von Gebäudekonzeptionen ist ein erster wichtiger Schritt, um gebäudebezogene Klimaschutzmaßnahmen auf den Weg bringen zu können. Hüten sollten wir uns vor polemischen oder populistischen Reflexen, die mir teilweise leider schon begegnet sind. Es ist im Klimaschutzgesetz nämlich unschwer ablesbar, dass wir die Klimaneutralität nicht binnen Jahresfrist anstreben, sondern erst bis 2045. Auf dem Weg dorthin können wir dann technische Fortschritte etwa im Bereich klimafreundlicher Mobilität nutzen und auf die finanziellen sowie strukturellen Rahmenbedingungen all unserer Rechtsträger Rücksicht nehmen.

Unsere Kirche verändert sich gerade stark, auch Ihre eigene Abteilung steckt mitten in einem Veränderungsprozess. Wie gehen Sie selbst Veränderungsprozesse an?

Ich habe in meiner eigenen Biografie Veränderung durchweg positiv erlebt. Daher bildet die gemeinsame Verständigung über ein verheißungsvolles Zukunftsbild die absolute Grundlage eines jeglichen Veränderungsprozesses. Wo wollen wir hin? Was soll nach dem Veränderungsprozess besser sein als bisher? In ein solches gemeinsames Verständnis sollte man Zeit und Energie investieren. Mir ist außerdem wichtig, möglichst viele Menschen zu beteiligen, um so verschiedene Perspektiven wahrnehmen und bewerten zu können. Und schließlich braucht es Entscheidungsfreude und einen konstruktiven Umgang mit Fehlern bzw. Scheitern. Ich möchte nicht behaupten, dass mir dies alles stets in Bestform gelingt. Dies sind aber die Grundsätze, an denen ich mich orientiere.

Ein Wort zum Schluss...

Zum Schluss möchte ich meine Dankbarkeit für so viele enga-

gierte Haupt- und Ehrenamtliche in unseren Kirchengemeinden, Einrichtungen und Diensten zum Ausdruck bringen, die das Gesicht unserer Kirche sind und – um im Thema zu bleiben – gerade im Bereich des Klimaschutzes schon vieles auf den Weg gebracht haben. Konkret denke ich hier zum Beispiel an diejenigen, die bereits eine Zertifizierung durch den „Grünen Gockel“ erlangt haben, sich gerade mitten im Zertifizierungsprozess befinden oder vor Ort herausfordernde Gebäudefragen angehen. Ich wünsche uns allen gutes Gelingen und Gottes Segen auf diesem Weg.

Die Fragen stellte Wolfgang Schürger



Im Garten

Annette Holländer: Schau mal, was da wächst. Nachhaltig gärtnern mit Kindern. München (oekom) 2024, 160 Seiten, 21 Euro.

Im Garten lässt sich Natur erleben; sogar auf dem Balkon oder auf der Terrasse kann man mit Kindern viel Spannendes entdecken und ausprobieren. Dazu verspricht dieses Buch „tolle Ideen für eine gemeinsame Zeit im Garten und eine üppige Ernte“.

Und ja: Das Buch gibt tatsächlich viele gute Anregungen dafür, neugierige Kinderfragen zu provozieren und Lust auf eigene Erkundungen zu machen. Was wächst wo? Welchen Einfluss hat das Wetter auf Pflanzen – und wie vermehren die sich überhaupt? Welche Tiere leben im Garten – und wofür sind Insekten, Würmer und Vögel im Garten gut?

Die Autorin erklärt (auch für Erwachsene) die Zusammenhänge einfach und nachvollziehbar, illustriert mit zahlreichen anschaulichen Bildern. Anleitungen und Pflegetipps zeigen, wie sich bereits mit Kindergartenkindern ein naturnaher Naschgarten gestalten lässt – mit leckeren Erdbeeren, süßen Melonen und frischen Kräutern, je nach eigenem Gusto. Kleine „Experimente“ zur Samenvermehrung, mit Rankhilfen, Wurmkisten und Minigewächshäusern wecken die kindliche Neugier. Geeignet für Erwachsene, die Lust und die Möglichkeit haben, mit Kindern zusammen ein Stückchen Natur vor der eigenen Haus- oder Balkontür als kleines Abenteuer zu erleben und zu gestalten. *chm*

Evangelische Umwelt- und Klimaarbeit in Bayern

Katharina-von-Bora-Straße 7-13 80333 München
Internet: www.umwelt-evangelisch.de

Referat für Umwelt- und Klimaverantwortung
umwelt@elkb.de Fax 089 5595 8611
Referent: Dr. Wolfgang Schürger ☎ 089 5595 612

Fachstelle Koordination Umweltmanagement
Christina Mertens ☎ 089 5595 618
christina.mertens@elkb.de
Dr. Nicole Schröder-Rogalla ☎ 089 5595 628
nicole.schroeder-rogalla@elkb.de
Assistentin: Ute Krüger ☎ 089 5595 611

Klimaschutzmanagement klimaschutz@elkb.de
Robert Malewski ☎ 089 5595 632
Carlotta Innocenti ☎ 089 5595 616

Die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK)
Sprecherin: Sr. Dorothea Krauß ☎ 09323 32207
dkrauss@ccr-schwanberg.de

Die Kirchliche Umweltberatung (KUB)
Sprecher: Siegfried Fuchs ☎ 09771 6355 335
siegfried-fuchs@gmx.de

Verein Schöpfung bewahren konkret e.V.
Vorsitzender: Wilfried Schott ☎ 0861-166 30 105
schoeffung-bewahren-konkret@elkb.de

Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung
Stiftungsbeirat: Wilfried Schott wilfried.schott@elkb.de
Spendenkonto Stiftung: DE09 5206 0410 0005 3163 16
www.schoeffung-bewahren-konkret.de

Grünes Datenkonto - Schulungstermine

Bereits seit dem Jahr 2018 sind Kirchengemeinden verpflichtet, ihre Energiedaten über das Grüne Datenkonto zu erfassen und zu bewerten. Wer sich noch unsicher fühlt im Grünen Datenkonto oder eine grundlegende Einführung benötigt, kann aus den folgenden Schulungsterminen wählen.

	Datum	Uhrzeit
Juli	31.07.2024	15.00-16.30
Sep	10.09.2024	16:30-18:00
	24.09.2024	14:00-18:00 *
	26.09.2024	16:30-18:00
Okt	08.10.2024	16:30-18:00
	22.10.2024	16:30-18:00
	24.10.2024	14:00-18:00 *
Nov	05.11.2024	16:30-18:00
	12.11.2024	14:00-18:00 *
	26.11.2024	16:30-18:00
Dez	03.12.2024	16:30-18:00

* speziell für Verwaltungseinrichtungen

Anmeldung entweder über unseren Veranstaltungskalender umwelt-evangelisch.de/termine#-year=2024&month=6&day=5&view=month oder direkt per Mail an klimaschutz@elkb.de
Für Einzelfragen kann man sich an unsere beiden Anwenderbetreuer, Thomas Plauk und Robert Gill, wenden: umwelt-evangelisch.de/themen-a-z/gruenes-datenkonto-der-elkb/das-gruene-datenkonto

Online-Fortbildungen zum Klimaschutz

Anmeldung: klimaschutz@elkb.de

Thema	Datum	Uhrzeit	
Schwerpunktthemen Grüner Gockel: Umfeldanalyse	11.7.	18.00-19.30	NSR
Schwerpunktthemen Grüner Gockel: Umweltbericht	10.10.	18.00-19.30	NSR
Nachhaltige Mobilität	22.10.	18.00-19.30	ChM
Einfach machen - Praxistipps	24.10.	18.00-19.30	NSR

Anmeldung bitte bis 48 Stunden vor Veranstaltungsbeginn entweder an klimaschutz@elkb.de oder mit dem jeweiligen Link direkt im Veranstaltungskalender auf unserer Webseite.

Ihre Einwahldaten erhalten Sie dann jeweils rechtzeitig vor dem jeweiligen Termin. Sollten Sie kurzfristig nicht teilnehmen können, melden Sie sich bitte bei uns ab, damit wir nicht warten.

ChM: Christina Mertens; NSR: Nicole Schröder-Rogalla

Ökumenische Jahresfortbildung

für kirchliche Umweltauditor*innen
und Umweltmanagementbeauftragte

Sa., 19.10.2024, 9.30-16 Uhr: Online per Zoom

Sa., 23.11.2024, 9.30-16 Uhr: Kath. Akademie, München

Anmeldung unter nicole.schroeder-rogalla@elkb.de

**SCHÖPFUNGS
TAG2024**

BAYERISCHE ZENTRALVERANSTALTUNG
ZUR ÖKUMENISCHEN SCHÖPFUNGSZEIT



Ökologisch orientierte Landnutzung

Sa, 28. September 2024
9.30 – 17.00 Uhr

Straßkirchen

[www.oekosoziales-bistum-regensburg.de/
Schöpfungstage](http://www.oekosoziales-bistum-regensburg.de/Schoepfungstage)

Kontakt:
[seelsorgebistum-
regensburg.de](mailto:seelsorgebistum-regensburg.de)
0941 - 597 1602



Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung



Ihr Geld kann dauerhaft Gutes tun

Vorsitzender des Stiftungsbeirats
Wilfried Schott, wilfried.schott@elkb.de
Konto: DE09 5206 0410 0005 3163 16

